

Leopold Stocker

Die Kapitelüberschrift hat ihre Berechtigung. Ohne Leopold Stocker, ohne den Eifer und rastlosen Einsatz, ja die geradezu missionarische Begeisterung, mit der sich der einer Waldviertler Bauernfamilie entstammende, damals 32 Jahre alte Diplom-Landwirt und Agrarpublizist seiner Lebensaufgabe verschrieb, den Bauern Berater, Helfer und nötigenfalls auch Anführer zu sein, sind Entstehen und Wachsen dieser jungen Bauernbewegung kaum vorstellbar. Obwohl Stocker – wie zwanzig Jahre zuvor Rokitansky – nie als Obmann an der Spitze des „Bauernbundes“ stand, sich bescheiden und geschickt im Dienste der Sache zurückzunehmen wußte, sich mit einem Schriftführer- oder Vorstandssitz begnügte und – wiederum Rokitansky nicht unähnlich – gewachsenen regionalen Bauernpersönlichkeiten die Obmannstelle überließ, war er dennoch der gute Geist, der eigentliche Gründer und Spiritus rector dieser neuen Bauernpartei.

Als „neue politische Kraft“ präsentierte sich der „Deutsche Bauernbund für Steiermark“ – so nannte man sich bei der Gründung –, der mit allem „alten Morschen gründlich aufräumen will“. „Mit dem alten Staat, mit dem alten System haben auch die alten Parteien abgewirtschaftet ... Mit neuen Kräften und mit neuem Geiste soll der neue Staat aufgebaut werden. Und Kraft, unverbrauchte Kraft und Zuversicht wohnt in der aus der Not der Zeit hervorgegangenen Bauernpartei.“

Ganz so neu, wie man tat, waren jedoch weder der Name ebensowenig wie Inhalt und Anhang. In den „Leitsätzen“ und im Programm fand sich vieles von dem wieder, was sich bereits Rokitansky und später die „Agrarpartei“ zum Ziele gesetzt hatten. Und natürlich sammelte sich auch wieder die alte Bündlerschar aus Vorkriegszeiten, zwischenzeitlich verschreckt und verprellt durch die Hahnenkämpfe ihrer alten Bündleroberen, unter der neu entrollten grünen Fahne. Altbekannte Namen, wie Regula, Pyffrader, Schreckenthal, Dr. Klusemann, fanden sich unter den Führern wieder, standen aber nicht unmittelbar im Vordergrund. Da fanden sich neue unverbrauchte, zum Teil fast unbekannte Männer ein, wie der Mürztaler Bauer Ferdinand Bayer aus Diemlach als Obmann, der Waldschulmeister Franz Rottenmanner aus Roseggers Alpl, einer der Gründerväter, als erster Obmannstellvertreter vornean. Ferner neb en jungen Bauern aus der Heimkehrergeneration, wie Karl Hartleb und Franz Thoma, auffallend viele Vertreter aus dem Lehrerstand, insbesondere dem der Landwirtschaftslehrer, wie Winkler, Witzany, Schneiter, Schuppli, Tutschka etc. Auch

Persönlichkeiten aus der deutschen Volksratsbewegung engagierten sich für den neuen Bauernbund, wie etwa der Judenburger Anwalt Dr. Walter Pfrimer, der in der ersten Phase als Versammlungsredner, oft auch mit dem jungen Kandidaten Hartleb, in Erscheinung trat.

Leopold Stocker hatte als junger Diplom-Landwirt nach Abschluß seiner Fachstudien an den Universitäten Leipzig und Jena 1911 bei einem großen deutschen Mineraldüngerkonzern, den Thomasphosphatfabriken GmbH Berlin, eine Anstellung als Fachberater und später als Leiter der firmeneigenen Versuchs- und Beratungsstelle für die Alpenländer mit Sitz in Graz (ab Sommer 1912) übernommen. In dieser Eigenschaft war der junge Agrarfachmann nicht nur nach Graz gekommen, das zu seiner Wahlheimat werden sollte, sondern hatte sich auch viel im Land und bei den Bauern umgesehen. Selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen, mit bäuerlicher Arbeit und bäuerlichen Sorgen von zu Hause her vertraut, gab es für ihn keine Kontaktprobleme mit den Steirern. Nach seiner Kriegsdienstleistung bis November 1915 wurde er dem Landeskulturinspektorat der Statthalterei in Graz als Fachbeamter überstellt und hatte nun reichlich Gelegenheit, die Mängel und organisatorischen Fehlleistungen des kriegswirtschaftlichen Aufbringungs- und Versorgungsapparates sowohl von innen als auch von außen in ihren Auswirkungen vor Ort bei den Bauern kennenzulernen:

Soeben schaltete man um von gemütlicher Improvisation zur Plan- und Zwangswirtschaft mit Einrichtung von halbstaatlichen Wirtschaftszentralen für Getreide, Futtermittel, Vieh- und Fleischverwertung, die oft planlos neben- und gegeneinander schalteten und walteten zur Erbitterung der Konsumenten, welche die aufgerufenen Nahrungsmittel oft nicht erhielten, und ebenso zur Wut der Bauern, die oft zu völlig indiskutablen Höchstpreisen ihre Produkte abliefern mußten, für die es im Schleichhandel das Drei- und Vierfache des amtlich verfügbaren Preises gab. Daß Schwarz- und Schleichhandel blühten und über den „Rucksackverkehr“ ein nicht unerheblicher Teil des Fehlenden organisiert wurde, war nicht weiter verwunderlich. Ebenso wenig verwunderlich war, daß es fast zu einem Volksaufstand, jedenfalls zu wütenden Protesten des Grazer Gemeinderates und der steirischen Presse kam, als der Ernährungsminister Paul im Mai 1918 durch besonders rigoroses Abstrafen der „Rucksack-Touristen“ und Beschlagnahme ihrer Waren diese „ergänzende Selbstversorgung“ des kleinen Mannes abstellen oder zumindest einschränken wollte. Sowohl auf seiten der oft dem Hunger nahen Konsumenten als auch auf der sich staatlicher Willkür ausgeliefert fühlenden Bauern herrschte eklatante Unzufriedenheit mit dem miserabel organisierten staatlichen Ernährungssystem der zusammenbrechenden Monarchie.

Von bäuerlicher Seite gab es Vorwürfe auch an die Adresse der agrarischen Vertretung, an die der Abgeordneten und insbesondere an die Funktionäre des katholisch-konservativen „Bauernvereins“ als stärkster Bauernorganisation im Lande mit ihren fast 40.000 Mitgliedern. Man nehme alle Belastungen widerstandslos hin, so hieß es. Man kämpfe nicht, setze keine Aktionen, während die der Anzahl nach schwächeren Arbeiter sehr wohl mittels Streik und Protestaktionen der Regierung Zugeständnisse abzutrotzen wußten. So pauschal stimmen diese Vorwürfe gewiß nicht: Hagenhofer schrieb in einer nicht enden wollenden Artikelserie im „Sonntagsboten“ über die „Beschwerden des Bauernstandes“, trug dem Statthalter grob polternd seine Klagen betreffend Übergriffe der staatlichen Organe vor und entging nur knapp einer Verhaftung. Auch die vielen zensurierten Seiten – weiße Spalten ohne Schrift – beweisen die oft geharnischten Proteste Hagenhofers. Unterstützt wurde er dabei von Bauernbündlern. So wurde der Bündlerführer Josef Regula in Niederschöckl, der eine Bäuerin vor der Requisition einer ihrer letzten Kühe bewahren wollte und sich in die Amtshandlung einmischte, verhaftet und saß etliche Wochen ein. Man klagte und kritisierte jedoch nicht nur von agrarischer Seite, sondern erarbeitete auch konstruktive Vorschläge, wie man den alljährlich sich verschärfenden Ernährungskrisen begegnen könnte und wie dies im Grazer „Volksblatt“ von Fachleuten dargelegt wurde. Aber die Wiener Regierungsbürokratie war offenbar zu unflexibel oder zu indolent, um darauf zu reagieren. Insgesamt aber empfand man das Verhalten der Bauernvertretung als zu lax und zu regierungsfromm; es stauten sich unter den Bauern immer mehr Zorn und Erbitterung gegen die oft als rücksichtslos und ungerecht empfundene Vorgangsweise mancher Staatsdiener auf, vor allem aber auch Erbitterung gegen jene Kriegsgewinnler und den Kriegszentralen vermuteten korrupten Profiteure unter staatlichem Schutz.

Unmittelbar nach Abschluß seines Studiums brachte Stocker 1911 schon als 25jähriger sein erstes Fachbuch „Mittel zur Steigerung von Menge und Güte der Ernten“ in einem deutschen Verlag in Frankfurt a. d. Oder heraus. Als Agrarfachmann publizierte er in verschiedenen agrarischen Blättern Fachartikel, so auch im „Steirischen Landboten“ und im „Sonntagsboten“, wandte sich aber zunehmend auch agrarpolitischen Themen zu.

Bevor sich Leopold Stocker 1918 der Bauernpolitik verschrieb, hatte der als Agrarpublizist erfolgreich hervortretende junge Diplom-Landwirt im Jahr zuvor einen für seine weitere berufliche Zukunft entscheidenden Schritt gesetzt. Der Stadtrat von Graz erteilte ihm auf sein Ansuchen mit Dekret vom 13. 4. 1917 die Bewilligung zur Eröffnung einer

Verlagsbuchhandlung in Graz, womit der „Heimatverlag Leopold Stocker“ aus der Taufe gehoben und der Grundstein für das heute im gesamten deutschen Sprachraum angesehene Verlagshaus gelegt wurde. Tiefen Eindruck hinterließ auf den jungen Leopold Stocker die Begegnung mit Peter Rosegger, den sich der jugendliche Idealist in dessen letzten Lebensjahren zum Berater und väterlichen Freund gewann, wovon auch etliche Briefe und Schriften zeugen. Neben „Landheften“ und „Heimatblättern zur Förderung der Landwirtschaft und des Bauernstandes“ begann Stocker schon im ersten Verlagsjahr mit der Herausgabe von Fachbüchern noch heute bekannter Autoren, wie etwa des Tierzuchtexperten Hofrat Dipl.-Ing. Fritz Schneiter und des Pflanzenbaufachmannes Hofrat Dipl.-Ing. Josef Schubert, an die sich in langer Reihe bis in unsere Tage die namhaftesten Fachautoren Österreichs anschlossen. Kein Bauernhaus, in dem heute nicht Bücher eines Hornich, Czerwinka, Hauer, Löhr, Senft und so vieler anderer Autoren des Leopold Stocker Verlages zu finden wären. Noch von Rosegger getreulich beraten, brachte der junge Verleger seit 1917 seine erste, ganz spezifische Bauernzeitung heraus, damals „Landheimat“ genannt, die heute noch, über 80 Jahre später, unter dem Namen „Der fortschrittliche Landwirt“ ihren Rang als eines der führenden bäuerlichen Fach- und Standesblätter Österreichs behauptet. Neben der Redaktion dieser „seiner“ Zeitung brachte Leopold Stocker seit Januar 1919 als Herausgeber und Redakteur das wöchentliche Kampfblatt des neuen „Deutschen Bauernbundes für Steiermark“, die „Steirischen Bauernstimmen“, und seit Juli 1919 die monatliche Zeitschrift „Steirischer Bauernbündler“ als Gratisblatt für Bauernbundmitglieder heraus. Gewiß ein beachtliches Arbeitspensum, auch für einen vor Schaffensdrang überquellenden und in der Blüte seiner Jahre stehenden Dreißigjährigen, wenn man bedenkt, daß Stocker daneben als „wahrer und geheimer“ Führer des Bauernbundes – wie man ihn bezeichnete – und als Abgeordneter zur Konstituierenden Nationalversammlung Hunderte Versammlungs- und Sitzungstermine in Wien und in der Steiermark wahrzunehmen hatte. Daneben war der Vielbeschäftigte schließlich auch noch junger Ehemann und Vater.

Jedenfalls hat Leopold Stocker gewiß gut daran getan, sich für die Zukunft mit der Gründung eines Verlages und seiner eigenen Zeitung nicht nur einen seinen Neigungen entsprechenden Beruf als Herausgeber und Verleger zu eröffnen, sondern auch für alle Wechselfälle kommender Zeiten sich und seiner Familie ein sicheres materielles Fundament zu schaffen. Die Politik, in die er sich 1918, ein Jahr später, als ein weiterer Vorkämpfer für bäuerliche Einigkeit, Recht und Fortschritt mit idealistischem Eifer stürzte, vermochte ihm – wie er später erfahren sollte – weder die große Karriere noch materiellen Vorteil und auch nicht

bleibende innere Erfüllung zu bringen; von Dank – der bekanntlich keine politische Kategorie ist – erst gar nicht zu reden.